



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., W.: Aus dem Freischaarenleben in Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus dem Freischaarenleben in Schleswig-Holstein.

Kein lustigeres, sorgloseres Dasein mag es geben, als das eines reißigen Landsknechts! Und Landsknechte waren wir alle, wir Freischärler in Schleswig-Holstein. Deutsche Landsknechte von altem Schrot und Korn, so echt, daß selbst die Phantasie des Autors, dessen „ganze Kriegeskasse ward die Beute Espartero's“ einen besseren Prototyp seiner Lieblingshelden nicht hätte zu erzeugen vermocht, als ihm ein Griff auf's Gradewohl in unsere Mitte hätte verschaffen können. Ganz Deutschland hatte zur Bervollständigung der bunten Musterkarte der Freischaaren beigetragen, und selbst Neuß-Greiz und Lobenstein kräftige Vertreter gesendet. Dort härtnge Jäger und Hegereiter in grünen Hüten und mit trefflichen Büchsen, hier schwarz-roth-goldne Studios mit verrosteten Musketen und riesigen Pallaschen bewaffnet — dazwischen junge Bürschchen, denen vielleicht die väterliche Ruthe zu schwer gewesen — emeritirte Kaufmannsdiener und fashionable Barbiergehilfen, die in eigener Machtvollkommenheit zu Doctoren der Medicin avancirt waren, — Schullehrer, welchen die Anstellung zu lange ausblieb, und die den Hirschfänger so gut wie das Lineal zu führen vermeinten — auch nicht wenige biedere Landleute, sehnige Gestalten, deren schwere Häuste dem Kolben gerechter waren, als dem leisen Stecher — kurz alle Stände waren im buntesten Mischmasch durcheinander gewürfelt. Die Nationalitäten gingen hier praktisch in der deutschen Einheit unter — war es aber der Sinn für deutsche Nationalität, der alle diese freien Kämpfer zusammengeführt in die nordischen Herzogthümer, wer will es entscheiden? Viele, namentlich die Gebildeten, Intelligenzen, hatte gewiß Begeisterung für die Sache hergeführt, Andere der Thatendurst der Jugend, den eine große Zeit mächtig erweckt, die Meisten kamen aber wohl aus keinem andern Grunde, als dem Hang zu Abenteuern folgend oder weil daheim ihre Rechnung mit der Gesellschaft abgeschlossen war. Es waren also die heterogensten Elemente hier in enge Kreise zusammengedrängt, so, daß gar oft ein Kampf derselben befürchtet werden konnte. In Reibungen untereinander fehlte es nicht — aber ich muß es zur Ehre der Schleswig-Holsteinischen Freischaaren sagen, das gute Element war fast immer das überwiegende, und die Neigung zu Rohheiten und Excessen, die in vielen bei jeder Gelegenheit zu erwachen

drohte, ward meistens durch den Einfluß der gebildeten Mehrzahl kräftig im Keime erstickt. Der Geist, welcher in Allen lebte, war daher im Ganzen ein befriedigender, und ich will gestehen, ich habe schöne Tage in der Mitte meiner Kameraden verlebt, Tage, deren Erinnerungsbild nie meinem Herzen verblühen wird. Ja, ein lustiges, schönes Leben ist das eines Landsknechts — heute im heißen Kampf, Entbehrungen jeder Art, morgen in der Garnison bei den wildesten Zechgelagen, unter dem Fenster hübscher Mädchen, oder im träumerischen Dämmern des süßen Nichtsthuns. Freilich muß man dann auch ein Freischärler sein mit Leib und Seele, ein demokratischer Soldat, kein Kamasschenküpfer von ehedem und jetzt. Es gehört die Freiheit zum Genuß, wie sie auch die Entbehrung erträglich macht.

Die Schleswig-Holsteinischen Freischaaren waren zwar im Ganzen gut organisiert und bildeten in so fern eine Heerzugabe, welche Bedeutung beanspruchen konnte. Aber an eine Disciplin im Sinne der Maschine des Linienmilitärs konnte in ihren Reihen nicht gedacht werden. Zum Exerciren war keine Zeit vorhanden, kaum daß die Mehrzahl verstand, Fronte zu machen und das Rechts und Links zu begreifen — es genügte, daß wir schießen, das Bayonett fällen und Hurrah schreien konnten. Damit haben wir manchmal Wunderdinge verrichtet, und die dänischen Rothbröcke fürchteten unsere ungestümen unregelmäßigen Angriffe mehr, als die Batterien der Bundesartillerie. „Tüdst Frieskar“ war ein Schreckensruf, der jedes Dänenherz erzittern machte. In dem Treffen bei Eckernförde sah ich einen Angriff, der hierfür als Beleg dienen kann. Achtzig Berliner, sämmtlich Barrikadenmänner der Märztage, wie sie wohlgefällig selbst sich nannten, mit trefflichen Musketen aus dem königlichen Zeughaus bewaffnet, standen dort zum ersten Male einem dänischen Bataillon gegenüber. Noch tausend Schritte von demselben entfernt, schossen sie schon ab, nahmen sich aber nicht mehr Zeit zu neuem Laden, sondern stürmten mit gefälltem Bayonett auf den Feind. Dieser hätte das tollkühne, vom Lauf ermüdete Häuflein vollständig massakriren können, aber so bestürzt und erstaunt waren die Dänen, daß sie, nachdem ihre Salve, weil zu hoch gezielt, keinen Schaden gethan, sobald die Berliner nur noch zwanzig Schritte von ihnen entfernt waren, plötzlich umkehrten und nun ihrerseits mit fabelhafter Behendigkeit zu laufen begannen und nicht eher stille standen, als am Meeresstrand unter dem Schutze ihrer Kanonenböte. Bei Missunde haben wir am ersten Ostertag, sechzig Mann stark, über siebenhundert Dänen, welchen wir in den Rücken fielen, in die Flucht getrieben. Und so könnte ich noch viele Thatsachen anführen, welche nicht allein für den Werth der Freischaaren sprechen, sondern auch beweisen, daß der Muth und die Begeisterung derselben mindestens eben so viel werth ist, als alle Kriegskunst und Disciplin.

Den Oberbefehl über sämmtliche Freicorps führte der preussische Major von Gersdorf, ein tapferer Soldat, der ehedem im Kaukasus gekämpft, überdies ein

hochgebildeter und verständiger Mann, welchen wir alle liebten und verehrten. Im Ganzen standen sechs verschiedene Freicorps im Feld, das Bracklow'sche, die Kieler Turner und Studenten, das v. Krogh'sche, das von der Tann'sche, das Wasmer'sche und das Ranzau'sche. In der dritten Compagnie des letztern stand ich als wohlbestellter Unteroffizier unter der unmittelbaren Führung des Hauptmanns Aldoffer, eines bairischen Artillerieoffiziers. Aldoffer war bekannt als der verwegenste und tapferste Soldat der Armee; weniger zum Feldherrn als vielmehr zum Parteigänger geboren, kannte er dem Feind gegenüber kein anderes Commando als sein vaterländisches: Als Druff! Hurrah! Unter seiner Führung haben wir glänzende Waffenthaten verrichtet und bei Aischffel, Missunde, Tolk, Gros-Solt und Kroesund den Dänen Respect eingefloßt. Neben Aldoffer dienten noch sechs bairische Offiziere in der schleswig-holsteinischen Armee, sämmtlich wackere, höchst ehrenwerthe Männer. Einen derselben, den Lieutenant von Bouteville, haben wir besonders lieb gewonnen. Ein junger bildschöner und tapferer Mann, commandirte er die Vorhut des linken Flügels, die aus 20 holsteinischen Dragonern bestand. Mit fünfen derselben auf der Reconoscirung, stieß er eines Tages auf eine Escadron dänischer Dragoner. Ohne Verzug forderte er, die gespannte Pistole in der Hand, dieselbe auf, sich zu ergeben. Der dänische Rittmeister vermochte anfänglich vor Lachen nicht zu antworten, rief aber, nach wiederholter Aufforderung, dem bairischen Lieutenant zu: Ich frage Sie jetzt ernstlich, mein Bestes, ob Sie Ihre Pistole einstecken und mit Ihren Leuten gutwillig zu uns herüberkommen wollen? Bouteville antwortete durch einen Schuß — commandirte seine fünf Dragoner zum Angriff, und da rechtzeitig jetzt auch der Rest seiner Abtheilung herangesprengt kam, hielten es die verdutzten Dänen für besser, umzukehren und das Weite zu suchen. Leider waren die Hauptführer der Freicorps nicht alle solche unternehmende Leute; namentlich beklagte man sich vielfach über die Unthätigkeit und Taktlosigkeit des Grafen Ranzau. Aus diesem Grunde, welcher verschiedene Mißhelligkeiten erzeugte, trennte sich auch die dritte Compagnie von der Freischaar des letzteren und bildete von nun an unter Aldoffer's Leitung ein eigenes Detachement, welches als fliegendes Corps sehr gute Dienste leistete. Viele der besten Leute aus anderen Sectionen stießen zu uns, und es wird wohl keine Freischaar so viele tüchtige und gebildete Leute aufzuzählen gehabt haben, wie die unsrige.

So lange die Freischaaren noch auf deutschem Boden, d. h. im südlichen Schleswig agirten, konnten wir über Aufnahme und Verpflegung in keiner Hinsicht klagen. Freilich war es bei dem großen Conflux von Heeresmassen oft nicht anders möglich, als daß Schmalhans Küchenmeister war. Besonders auffallend war uns die löbliche Einfachheit der Küche, die oft wochenlang uns Morgens Brot und Speck, Mittags Speck und Brot und Abends wieder Brot und Speck brachte. Aber diese ungewohnte Kost würzte der Hunger trefflich, und es fiel

Keinem ein, sich darüber ernstlich zu beklagen. Als wir in Feindesland kamen, ging es schon besser. Da hatten wir schon Kriegsgebrauch gelernt und das Wort begriffen, ohne welches ein Krieg unmöglich ist. Dieses schöne Wort heißt: Requisition. Da wurde requirirt, was nur essbar war: Brot, Butter, Eier, Milch, Braantwein, Speck, Fleisch; ja der gute General Wrangel, unser Generalissimus, requirirte sogar für uns in Jütland Cigarren und Tabak, und daß er die zwei Millionen Thaler, wie es in seiner Absicht lag, nicht requiriren durfte, war ein Schmerz, der ihm und uns nahe ging. In Jütland hatten wir ruhiges Leben, die Herren Dänen waren jenseits der Meere und die falschen Bauern fürchteten sich sehr vor Schießgewehren. Dennoch behagte es uns nicht sonderlich daselbst, denn mehr wie vor den Dänen fürchteten wir uns vor gewissen Plagen, die in Jütland zu Haus und erblich sind. Von dem Schmutz der Bewohner dieses Landes und ihrer Wohnungen sich einen Begriff zu machen, hält schwer, wenn man nicht auf eigener Anschauung fußt. Bei den Jüten ist die Unreinlichkeit zur Nothwendigkeit, ja ich möchte sagen, zum Luxus geworden. Ein stieres, faules Volk, heimtückisch und roh, ekelhaft im Aeußeren und Inneren — wir gaben ihnen den Haß redlich heim, mit welchem sie uns allenthalben betrachteten. Derselbe war aber so groß, daß selbst unsere galantesten Berliner in dem romantisch gelegenen Städtchen Weile, dem sogenannten dänischen Paradies, bei den hübschen Dänemädchen kein Glück zu machen vermochten, sondern mit höhnischen Geberden abgewiesen wurden. Aber in Hadersleben, der Stadt Deutschlands, welche unter allen die meisten schönen Frauen zählt, fand sich Erfsatz.

Da ich gerade von den Berlinern spreche, so muß ich erwähnen, daß ihre Freischaar die zahlreichste unter Allen war. Sie schied sich aber in zwei Genossenschaften: Jene schon angeführten Barrikadenleute, fast sämmtlich gediente Soldaten, unschätzbar im Krieg, aber grauenhaft im Frieden, der Stolz der Schlacht und die Plage des Landmanns, und dann die „freien Berliner.“ Die letzteren zeichneten sich insbesondere dadurch aus, daß jeder einen schwarzen Frack und ein Paar Glacéestiefel im Tornister führte und seine Löhnung nur für Handschuhe ausgab. Wenn sie in die Garnison kamen, so war ihr Erstes, an demselben Abend noch einen Ball zu arrangiren oder ein Ständchen mit Jackelzug zu bringen. Sie waren die Bevorzugten in jeder Hinsicht, und ihnen hatte sich auch die bekannte Madame A . . . angeschlossen. Diese Dame hat in unserem Feldzug ein Stück ihrer wilden Rosen in's Practische übersetzt, „freiem Leben, freiem Lieben ist sie immer treu geblieben.“ Sie ist ein schwächtiges Weib mit interessanten Augen — voilà tout! Aber als einzige weibliche Erscheinung unter Tausenden wilder Krieger wußte sie die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie nahm sich überdies mit der größten Aufopferung und sans gêne der Pflege der Verwundeten an, und das verdient volle Anerkennung. Ja sie ist sogar durch einen Streifschuß verwundet worden und nahm sehr gerne Gelegenheit, die Wunde und mit

ihr einen allerliebsten weißen Arm zu zeigen. Eine solche Heroine hätte kaum des männlichen Schutzes bedurft, aber Weib bleibt Weib, trotz aller Emancipation. Der Führer der „feinen Berliner,“ Herr S — ky, war der Glückliche, der starke Stamm, um welchen sich im Anfang ihre zarte Weiblichkeit liebend hinaufrankte. Aber ach, ihm war es nicht beschieden, die freie Schöne zu fesseln, und zähneknirschend mußte er sie eines Tages an der Seite seines Befehlshabers im bequemen Wagen an sich vorbeischieben sehen, während er im Staub der Haide dahin marschirte, den Tod im gebrochenen Herzen. War das der Lohn für die Requisitionsanstrengungen zu ihren Gunsten? Denn sprang nicht die dienstthuende Ordonanz in jedes Straßenwirthshaus und rief: Zwei Flaschen Rothwein für die berühmte Lady A — ! und wurde diese nicht immer so eilig verabsolgt, das selbst das Bezahlen vergessen wurde? Aber es gibt eine Nemesis — nach drei Tagen schon ritt der Major einsam dahin und die Lady wandelte am Arm eines blonden Lieutenants. Und endlich war auch ihr Kreislauf vollbracht und sie kehrte wieder zurück unter den Schutz ihres ersten Getreuen. Da war große Freude unter den „feinen Berlinern“ und sie veranstalteten augenblicklich einen Ball mit Jackelzug.

Nächst Berlin waren unter den Freischaaren am reichsten vertreten die Rheinlande. Köln und Mainz hatten ihre Brauseköpfe gesandt; kühne, wilde Leute, welchen es im Gefecht so wohl war, wie in der Schenke. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen eines alten Burschen aus Köln, einer grauen, verwitterten Gestalt, jeder Zoll ein Landsknecht. Er war Unteroffizier, hatte in Algier und Spanien gekämpft und konnte viele Wunden aufweisen. Im Treffen bei Altenhof traf seine sichere Büchse nach und nach sechs dänische Schützen — es war ihm aber nicht genug, seine Feinde niedergeworfen zu haben, wie ein Indianer wollte er auch von jedem eine Siegestrophäe erbeuten. So lief er denn nach jedem guten Schuß in den dichtesten Kugelregen und holte sich von dem einen Uniformsknopf, von jenem die Feldflasche, vom andern das Seitengewehr. Sein alter Mantel ward von acht Kugeln durchlöchert, er selbst aber blieb unversehrt. Auch Westphalen hatte viele Leute unter die Freischaaren gesendet; ihnen kann leider nicht das beste Sittenzeugniß gegeben werden. Aus Böhmen kam ebenfalls eine stattliche Schaar, welche leider nicht mehr in ein Treffen kam und daher theilweise dem übersprudelnden Muth in Duellen Luft zu machen suchte. Endlich muß ich noch der Leipziger und Jenenser Studenten erwähnen, fast alle brave, hochherzige junge Männer, welchen das Deutschtum keine leere Phrase war und die allenthalben das Herz auf dem rechten Fleck trugen.

Wenn auch unter sich die Freischaaren in ziemlich gutem Einvernehmen standen, so kann doch dies nicht in Beziehung auf ihr Verhältniß zu dem Linienmilitär gesagt werden. Die Offiziere des Letzteren, besonders die der preussischen Garde, schoren uns sämmtlich über einen Kamm und nannten uns Banditen, Strauchdiebe, Gefindel wo und wie sie es konnten. Wir haben eine solche schmäh-

liche Behandlung nicht verdient, um so weniger, als wir gern und laut der Tapferkeit der preussischen Garde die gerechteste Anerkennung zollten. Aber der Grund jener lag tiefer, er datirte sich von den Berliner Märztagen her. Die Garden trugen noch die tiefste Erbitterung in sich und warfen uns Alle mit den Berlinern in einen Topf. Daher beständige Reibereien, täglich Duelle, in welchen die Klingen der Studenten gar wacker ihre Meisterschaft bewährten. Die Barrikadenmänner mußten immer sechs Meilen von der Garde einquartirt werden; drei Meilen weit wären sie gern gelaufen, um sich mit ihren unversöhnlichen Feinden zu messen. Die Wuth der Freischärler wurde auf das Höchste gereizt durch die Behandlung, welche Einzelnen von ihnen in Golding widerfuhr. Dort lag die Garde als Besatzung; Keinem von uns ward gestattet, in die Stadt zu gehen, wer nothwendig darin zu thun hatte, wurde seiner Waffen beraubt, durch eine Escorte auf Schritt und Tritt begleitet, wie ein Verbrecher. Dieses empörende Verfahren veranlaßte uns, von Hadersleben aus eine energische Adresse an den General Wrangel, der allgemein den Ruhm eines billigen und gerechten Mannes hat, zu richten und auf Genugthuung zu dringen. Aber diese ward uns nicht, nicht einmal eine Antwort.

Alles Unangenehme aber versüßte immer wieder bald und schnell der reizende Wechsel unserer Erlebnisse. Das fröhliche Zusammensein fröhlicher Brüder, die Romantik des Wachtstubenlebens. Ich hätte es niemals geglaubt, daß man in der Wachtstube solche genussreiche Stunden erleben könne, wie ich sie erlebt. Da war lauteste Freude, buntes Gelage, dort am Spieltisch, hier um die dampfende „Kriegsbowle.“ Heitere Volkslieder, von sanggeübten Kehlen angestimmt, lockten die schönen Kinder herbei aus der Nachbarschaft, die erst scheu von fern dem bunten Treiben zuschauten, dann nach und nach zutraulicher wurden und zuletzt sich kaum allzu großer Vertraulichkeit zu entwenden vermochten. Die Marktetenderin hatte mittlerweile nie Zeit und Hände genug, um alle Wünsche zu erfüllen, um alle bösen Zahler anzukreiden. Ihr sprangen dann einige solide Dienstwillige bei und versuchten ihr Glück in der Composition fabelhafter Getränke, Mischungen aus allen möglichen spirituoson und süßen Stoffen, in welchen aber das Wasser strengstens verpönt war. Das Spiel war gewöhnlich bald zu Ende, denn Vermögen war rar und die Lohnung karg. Meistens hatte ein Günstling des Glücks die Andern alle rein ausgezogen, aber mit lobenswerther Uneigennützigkeit „pontirte“ er dann den Kameraden einen ungeheuren Weinpunsch. Immer lauter und fröhlicher ward das Gelage, guten Bürgern ein Gräuel, bis der Ruf des Postens draußen die Becher aufschreckte: Ablösung! — — Kein lustigeres, sorgloseres Leben, als das eines Landsknechts!

W. S.